

Presseheft

MORITZ DANIEL OPPENHEIM



Kinostart: 25. Oktober 2018

Deutschland 2017
101 Min

REALFICTION

FILMVERLEIH

RFF Real Fiction Filmverleih e.K.
Joachim Kühn
Hansaring 98, 50670 Köln
Tel: 0221 – 95 22 111
info@realfictionfilme.de
www.realfictionfilme.de

kölner filmpresse

PRESSEKONTAKT

KFP Kölner Filmpresse
Anne Beringer
Im Sionstal 3-5 12, 50678 Köln
Tel: 0221- 168 90 726
beringer@koelnerfilmpresse.de
www.koelnerfilmpresse.de

MORITZ DANIEL OPPENHEIM

Ein Film von Isabel Gathof

KURZSYNOPSIS

Der weltweit erste abendfüllende Kinodokumentarfilm über den als "Maler der Rothschilds und Rothschild der Maler" in die Geschichte eingegangenen Moritz Daniel Oppenheim (*1800 in Hanau, gest. 1882 in Frankfurt/M.) schlägt auf zwei abwechselnden Erzählebenen Brücken vom Damals ins Heute. Die junge Filmemacherin Isabel Gathof geht auf internationale Spurensuche nach Oppenheims Erbe und dokumentiert in eindrucksvollen Bildern das symbolische „Werden“ des Künstlers – verkörpert durch die Statue des Bildhauers Pascal Coupot, deren kreativer Entstehungsprozess vom ersten Golem-artigen Miniaturmodell bis hin zur überlebensgroßen Stahlskulptur von der Kamera begleitet wird. Eine ambitionierte Fusion aus elektronischer und klassischer Musik – die in Zusammenarbeit mit der Neuen Philharmonie Frankfurt entstand – setzt hier die passenden Akzente und bildet mit Reminiszenzen an das Werk Felix Mendelssohn-Bartholdys, einem Zeitgenossen Oppenheims, den Soundtrack zum Film.



SYNOPSIS

Das erste Mal widmet sich ein Dokumentarfilm dem “ersten jüdischen Maler des 19. Jahrhunderts” – Moritz Daniel Oppenheim – der mit seinen Genredarstellungen ein jüdisches Selbstbewusstsein in der Kunstgeschichte etablierte und sich stark für den interkonfessionellen Dialog einsetzte – ein Thema, das gerade heute kaum aktueller sein könnte.

Im Juli 2015 wird in Hanau bei Frankfurt/M., der Heimatstadt des Künstlers, ein Denkmal gesetzt – das bislang erste seiner Art. Dies nimmt die Regisseurin Isabel Gathof zum Anlass, die Lebenslinie Oppenheims nachzuzeichnen und den Menschen hinter der Statue emotional erlebbar werden zu lassen.

Wer war dieser außergewöhnliche Künstler, der Heinrich Heine, den Vertretern der damals noch jungen Pauls Kirchen - Demokratie im benachbarten Frankfurt, sowie seine dort ansässigen Mäzene aus der renommierten Bankiersfamilie Rothschild, auf Leinwand bannte? Oppenheim hat sich mit seinen Darstellungen zum altjüdischen Familienleben als einer der wichtigsten visuellen Chronisten des jüdischen Lebensalltags im 19. Jhd. profiliert. Die liebevoll dargestellte, detailgetreue Wiedergabe gelebter, jüdischer Rituale macht ihn bis heute nicht nur unter Kunsthistorikern und Judaisten zu einer wertvollen Quelle jüdisch-deutscher Geschichte. Moritz Daniel Oppenheims Oeuvre stand schon seinerzeit für Bestrebungen interreligiöser Verständigung. Durch Idealbilder jüdischen Lebens strebte Oppenheim an, einem vornehmlich christlichen Publikum den kulturellen Anpassungsprozess des jüdischen Bürgertums zu demonstrieren und gleichzeitig seinen Glaubensgenossen ein neues Selbstwertgefühl zu vermitteln. Mit seinem “Bilderzyklus zum altjüdischen Familienleben” erreichte Oppenheim ein weltweites Massenpublikum bis er schließlich in den 30er Jahren, vor allem in Deutschland in Vergessenheit geriet.

Der Film geht auf internationale Spurensuche nach Menschen, Motiven und Museen, in denen das Erbe des Künstlers bis heute lebendig fortbesteht. Auf zwei Erzählebenen lernt der Zuschauer Oppenheim als außergewöhnliche Persönlichkeit des 19. Jahrhunderts kennen, dessen Leben und Werk Brücken von damals ins Heute schlagen.

Begegnungen mit direkten Nachfahren des Künstlers sowie Portraitierten schaffen einen sehr persönlichen Zugang zum Thema, Interviews mit international renommierten Kunsthistorikern runden mit überlieferten Familiengeschichten das Bild des Moritz Daniel Oppenheim ab.

Parallel dazu erlebt der Zuschauer als wiederkehrenden Erzählstrang den Entstehungsprozess des Oppenheim-Denkmals für die Stadt Hanau – imposante visuelle Eindrücke, die in der Stahlgießerei und in den Werkstätten der Bildhauer von der Kamera eingefangen wurden. So entsteht ein einzigartiges und sehr plastisches Portrait Oppenheims, bei dem auch auf der musikalischen Ebene Tradition auf Moderne trifft: Werke Felix Mendelssohn-Bartholdys, einem Zeitgenossen Oppenheims, finden in Fusion mit elektronischen Klängen neue Interpretation durch die Neue Philharmonie Frankfurt.



Über Moritz Daniel Oppenheim

Seine Karriere begann im Ghetto von Hanau, von dem er schließlich als erster jüdischer Künstler mit akademischer Ausbildung zum „Maler der Rothschilds und Rothschild der Maler“ aufstieg: Moritz Daniel Oppenheim, der mit seinen jüdischen Genredarstellungen nicht nur erstmalig ein jüdisches Selbstbewusstsein in der Kunst etablierte, sondern einen aktiven Beitrag zum interreligiösen Dialog leistete – ein Thema, das gerade heute kaum aktueller sein könnte.

Wer war dieser außergewöhnliche Künstler, der Zeitgenossen wie Heinrich Heine, Johann Wolfgang von Goethe, Felix Mendelssohn-Bartholdy und nicht zuletzt seine Mäzene aus der renommierten Bankiersfamilie Rothschild auf Leinwand bannte? Welche Rolle spielte sein Werk beim Kampf der Juden um rechtliche und soziale Gleichberechtigung in dem von Revolutionen geprägten Deutschland des 19. Jahrhunderts?



Moritz Daniel Oppenheim hat sich mit seinem Hauptwerk, den Darstellungen zum jüdischen Familienleben als einer der wichtigsten visuellen Chronisten eines bedeutenden Kapitels deutsch-jüdischer Geschichte – dem Zeitalter der Jüdischen Emanzipation – profiliert.

Heute in Vergessenheit geraten, erreichte Oppenheim zeitlebens bis in die 1930er Jahre ein weltweites Massenpublikum. Die Alben mit seinen Bildern hatten bis in die USA Bestseller-Status und hielten Einzug in die Populärkultur.



Statement der Regisseurin

Als ich im Herbst 2013 davon erfuhr, dass meine Heimatstadt Hanau, ihrem berühmtesten jüdischen Sohn im Herzen der Stadt das erste Denkmal seiner Art errichten möchte, war mein Interesse geweckt, den Menschen Moritz Daniel Oppenheim hinter der Statue emotional erlebbar zu machen – und seine Geschichte zu erzählen.

Je mehr ich über sein so außergewöhnliches Leben & Werk erfuhr, desto fester wurde mein Entschluss, ihm einen abendfüllenden Kinodokumentarfilm zu widmen. Interessanterweise stieß ich im Rahmen meiner Recherchen vor allem auf verstärktes Interesse aus dem Ausland, wo sein zentrales Werk, der „Bilderzyklus zum altjüdischen Familienleben“ – der ihn seinerzeit zu so etwas wie einen „Star“ jüdisch-deutscher Populärkultur machte – in lebendigerer Erinnerung schien, als in seinem Heimatland.

Mit viel Liebe zum Detail dokumentierte er in seinen Bildern eine im Umbruch befindliche Epoche jüdischen Lebens im Deutschland des 19. Jahrhunderts – was ihn für mich zu einem visuellen Chronisten macht und so Gemeinsamkeiten mit

dem Handwerk des Dokumentarfilmmachens aufweist. Er ist seinen Wurzeln immer treu geblieben und hat sich gegen die Konversion aus Opportunismus (im Gegensatz zu etlichen seiner Zeitgenossen) entschieden. Trotzdem – oder vielleicht gerade deshalb – hat er Karriere gemacht, die im Ghetto begann und ihn schließlich als ersten jüdischen Maler mit akademischer Ausbildung weit über die Landesgrenzen hinaus berühmt werden ließ. Seine Bilderwelten eröffneten der christlichen Mehrheitsbevölkerung einen Einblick in eine weitestgehend unbekannte „Nachbarschaft“ – womit er einen aktiven Beitrag zu mehr Verständnis und Toleranz im gesellschaftlichen Miteinander leistete – ein Thema, das heute aktueller denn je scheint. Grund genug, ihn und sein Werk in Deutschland dem Vergessen zu entreißen.

Da es der bislang erste und einzige Film über Moritz Daniel Oppenheim ist, war es mir wichtig, dass die Form den Inhalt nicht dominiert. Dazu kommt, dass das hier im Vordergrund stehende Zeitalter der jüdischen Emanzipation ein in der filmischen Auseinandersetzung bislang wenig rezipiertes Thema ist und sich der Zuschauer somit vielen, z.T. neuen Informationen ausgesetzt sieht. Um der immer kürzer werdenden Aufmerksamkeitsspanne Rechnung zu tragen, sollte es im Film deshalb genügend Zeit und Gelegenheit geben, damit sich das vermittelte Wissen auch „setzen“ kann.

Inspiziert durch den Dualismus, den das Oppenheim-Denkmal mit dem Titel „Moritz und das tanzende Bild“ in Hanau selbst verkörpert – besteht es doch aus einem konkreten, klassischen sowie einem abstrakten, modernen Element – entschied ich mich somit für zwei Erzählebenen, die sich gegenseitig abwechseln. Eine davon sollte rein musikalischer Natur sein und zum bloßen „Zuschauen“ einladen. Die wundervolle, eigens auf die Filmbilder komponierte Filmmusik der beiden Komponisten, Jens Troester und Christos Kessidis, die in Zusammenarbeit mit der Neuen Philharmonie Frankfurt entstand, erzählt hier ihre eigene Geschichte und begleitet auf einzigartige Art und Weise den kreativen Entstehungsprozess des Denkmals – und dabei insbesondere den der Oppenheim-Statue.

Das Projekt stellte mich vor die Herausforderung, dass meine Hauptfigur ja seit nunmehr über 130 Jahren verstorben ist – und sich nur eine Handvoll historischer Aufnahmen von M.D. Oppenheim in den Archiven finden lässt (das Medium der Fotografie war seinerzeit noch nicht lange erfunden).



Somit musste Moritz Daniels „stählernes Alter Ego“ emotional aufgeladen werden, um beim Zuschauer eine entsprechende Identifikation zu erzeugen. Mithilfe der Musik, die eine Fusion aus klassischer und elektronischer Musik darstellt und immer Bezug auf das jeweilige Setting nimmt. Überwiegt der Teil elektronischer Sounds in der industriellen Atmosphäre der Stahlgießerei, hat in der Natur unter freiem Himmel hingegen „das Streichquartett das Wort“. Bei dieser Gelegenheit wollte ich auch mit der landläufigen Annahme brechen, dass jüdische Musik automatisch immer gleich Klezmer sein muss. Es ist weniger wahrscheinlich, dass M.D. Oppenheim seinerzeit diese, eher im ostjüdischen Kulturraum verbreitete, Musik gehört hat – vielmehr waren es wohl die klassischen Werke Mendelssohn Bartholdys (und seiner leider weniger bekannten Schwester Fanny), die bei ihm auf dem Programm standen. Mit beiden Musikern war M.D. Oppenheim übrigens persönlich bekannt und portraitierte sie auch. Deshalb wollte ich im Rahmen der Filmmusik mit Reminiszenzen auch an die Geschwister Mendelssohn erinnern.

Für die Musik des Abspanns beispielsweise wurde mein Lieblingsstück von Fanny Hensel (geborene Mendelssohn), das Notturmo in g-Moll für Piano, erstmalig für Streicher adaptiert und von Violine und Cello live eingespielt. So ist in Zusammenarbeit mit einem wunderbaren Team in insgesamt 4 Jahren Produktionszeit ein Gesamtkunstwerk entstanden, das nicht nur dem „Maler der Rothschilds und Rothschild der Maler“ gedenken, sondern den Weg zur Wiederentdeckung weiterer jüdischer Künstler, Wissenschaftler und Persönlichkeiten bereiten soll, die zu dem beigetragen haben, was heute weithin als „deutsches Kulturerbe“ bekannt ist.

FeinshMEKER.Film

Feinshmeker Film/Isabel Gathof

Hinter Feinshmeker Film steht die junge Produzentin und Filmemacherin Isabel Gathof.

Vor ihrer Ausbildung zur Werbekauffrau bei der Werbeagentur Saatchi & Saatchi in Frankfurt/Main absolvierte sie bereits erste Praktika in der Werbe- und Fernsehbranche, mit dem festen Entschluss, eines Tages an einer Filmhochschule zu studieren.

Nach erfolgreichem Abschluss der Ausbildung mit Prädikat der IHK Frankfurt, setzte sie den Plan in die Tat um und nahm ein Studium an der Hochschule für Fernsehen und Film (HFF) in München mit Studienschwerpunkt Filmproduktion/Medienwirtschaft auf. Schon während des Studiums realisierte sie diverse studentische dokumentarische und fiktionale Kurzfilmprojekte und arbeitete als Produktionsleiterin im Rahmen externer Auftragsproduktionen. Ihre kreativen Fähigkeiten und Kenntnisse aus der Werbebranche konnte sie bei diversen Pitches und Konzeptkreationen für externe Kunden der HFF-Werbeabteilung zum Einsatz bringen. Nach dem Vordiplom folgte ein Auslandssemester an der Tel Aviv University, dem sich Recherchereisen in Israel anschlossen. Im letzten Studienjahr konzentrierte sie ihren Interessenschwerpunkt an der Filmhochschule auf den Dokumentarfilm-Regiebereich. Noch vor Abschluss ihres Studiums mit Diplom Ende 2011 gründete sie ihre eigene Filmproduktionsfirma Feinshmeker Film.

2013-2016 war Isabel Gathof Stipendiatin der VGF für junge Nachwuchsproduzenten und mit einem eigenen Büro im Bayerischen Filmzentrum auf dem BavariaFilm-Gelände vertreten. Ende 2016 zog es sie zurück in ihre Hessische Heimatstadt Hanau, wo sie FEINSHMEKER FILM neu gründete.

2017 wurde sie mit ihrem ersten abendfüllenden Kinodokumentarfilm "MORITZ DANIEL OPPENHEIM", den sie in Personalunion als Autorin, Regisseurin, Produzentin und Cutterin verantwortete, für den Hessischen Filmpreis in der Kategorie "Bester Dokumentarfilm 2017" nominiert und mit dem "Prädikat wertvoll" ausgezeichnet.

Credits und technische Angaben

Titel: Moritz Daniel Oppenheim. Der erste jüdische Maler

Regie, Buch, Schnitt, Produktion: Isabel Gathof

Kamera: Nic Mussell, Carla Muresan, Alexander Vexler

Musik: Christos Kessidis, Jens Troester

Jahr: 2017

Land: Deutschland

Länge: 101 Min

Format: HD, 25fps, 1.66:1, Farbe, Stereo

Sprachen: Englisch, Deutsch, Jiddisch, Französisch (mit dt. Untertiteln)

Produktion: Feinshmeker Film

Vertrieb: Real Fiction Filme

.....

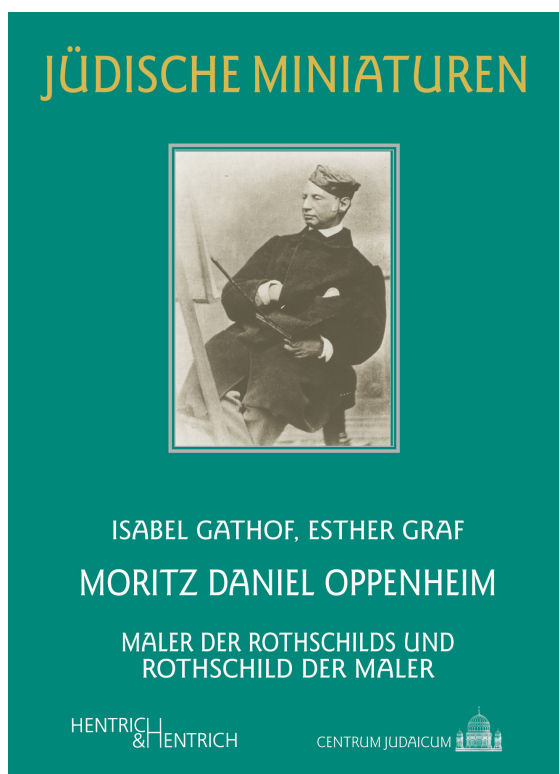
Nominiert für den Hessischen Filmpreis in der Kategorie "Bester Dokumentarfilm 2017"



Ausgezeichnet mit dem "Prädikat wertvoll"



Ab Frühjahr 2019 im Handel erhältlich:



**aus der Publikationsreihe „Jüdische Miniaturen“
erscheint im Hentrich & Hentrich Verlag:**

MORITZ DANIEL OPPENHEIM

Maler der Rothschilds und Rothschild der Maler

Die mit der Filmproduktion verbundenen, jahrelangen internationalen Recherchen der Regisseurin und Produzentin von „MORITZ DANIEL OPPENHEIM – Der erste jüdische Maler“, Isabel Gathof, fließen in die bislang erste Ausgabe der „großen Geschichte(n) im kleinen Format“ zu Moritz Daniel Oppenheim ein, die in Co-Autorenschaft mit der aus dem Dokumentarfilm bereits bekannten, promovierten Oppenheim-Expertin Dr. Esther Graf entsteht.